

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 11 (1955)
Heft: 2

Artikel: Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart
Autor: Hodler, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart

Der Instrumental* im Schweizerdeutschen

Die korrelativen Adverbien je — desto bei der Steigerung heißen heute gewöhnlich wi — wi: wi mē wi besser, z. B. „wi besser der wy, wi besser er mer tuet“ (Id. IV 1651). Statt wi — wi kann man aber auch wi — di hören (bezeugt für B. Worb), und das ist jedenfalls die ursprüngliche und richtige Form. Denn im Ahd. muß diese Formel gelautet haben: (h) wiu mēr diu baz, quo magis, eo melius. Wiu ist der Instrumental von waz, diu von daz. Mhd. entstand daraus wü — dü, wi — di, we — de mit schwankendem Vokal, weil man die Wörter nicht mehr völlig verstand. Vor allem erkannte man nicht mehr Relativum und Demonstrativum, und so bildete man neu, bald als wi — wi, was heute noch sehr geläufig ist, oder di — di (di lenger di mē, was mir s. Z. noch für Bern-Worb bezeugt wurde). Daneben kam dann die korrelative Formel ie — ie (aus ahd. io — io) auf, die in der heutigen Mundart durch Abschwächung sehr undeutlich geworden ist, als i — i oder ə — ə zu ə lenger i mē („sô isch mer e länger i bas“, Appenz. Lied, Id. IV 1651). Namentlich das erste ie drohte verloren zu gehen, und so trat aus der synonymen Formel di — di oder də — də das erste Glied ins Mittel, und es entstand „de langer i später“ (Näfelser Fahrt) und „u das de länger je lieber“ (Gotthelf). Vgl. Id. I 21. Oder an die Stelle des ersten unverständlichen ie (ə) trat ein bi: lez wird er bi längers i lüter. S'ist mer geng bi längers i bas, für Bern bezeugt Id. IV 901. Man suchte an die Stelle des unverständlichen de irgendwie ein bekannteres Wort zu setzen, und da man bi längem sagte, so brauchte man die Präposition auch in der korrelativen Formel zum Ersatz von ə oder də.

Weiter konnte wi an diese Stelle treten: wi lengers i mē. Die dünne Partikel im zweiten Glied aber verband sich mit dem s des vorangehenden Adverbs durch falsche Worttrennung zu si.

* Instrumental heißt ein Fall des Indogermanischen, der uns — abgesehen von einigen Überbleibseln — verloren gegangen ist.

Man hörte also jetzt: Wi lenger si mē. Und so wie man einen Parallelismus wi — wi kannte, so bildete man jetzt auch einen solchen von si — si: si länger si mē.

Nicht alle diese Kombinationen hielten sich natürlich als gleichzeitige nebeneinander. Im Bernischen sind die mir bekanntesten heute wi — wi, wi — si, in der Stadt braucht man häufig je — je, je — descht(o).

Diese ganze Zusammenstellung haben wir aber nur nötig gehabt, um die Bedeutung des dunklen di, də nachzuweisen, daß nämlich in diesem Überrest ein alter Instrumental weiterlebt, der auch im zweiten Teil von deutsch desto erhalten ist. Es ging diesem Wort im Hochdeutschen gleich wie in unserer Mundart. Es wurde nicht mehr verstanden, und so suchte die Sprache unter Beibehaltung oder Beseitigung des unverstandenen Wortes, etwas Bekanntes an die Stelle zu setzen. Statt diu baz, diu mēre wurde nun des baz, des mēr gesagt, oder auch des-dō(də). Sprachgeschichtlich sind also wi und di ehrwürdige Überreste aus ahd. und früherer Zeit. Denn schon im Ahd. ist ja der Instrumental am Absterben.

Nun fällt uns ein, daß dieses rätselhafte di noch an anderer Stelle zu finden ist, nämlich in dem Adverb nādinā, mit anderer Lautung nōdinō, nōtnō (s. darüber Id. IV 637) in der Bedeutung von „nach und nach, allmählich“. Ist etwa auch dieses Zwischenglied di ein alter Instrumental diu? Das könnte nur der Fall sein, wenn nāch ein Komparativ wäre. Das kann aber etymologisch sehr gut so sein, ahd. nāch kann einem got. nehvis (nicht nur nehva) entsprechen und früh noch komparativische Bedeutung gehabt haben = näher. Nādinā wäre dann aus „wiu nāch diu nāch, je näher, desto näher“ entstanden unter Verlust des ersten Gliedes wi. Was heißt denn „nach und nach“? Es liegt eine Steigerung darin, und nāch hat hier tatsächlich komparativischen Sinn, entweder heißt es „nach und näher“ oder „je näher desto näher“, d. h. „immer näher, allmählich“. Das Schweizerische Idiotikon sucht die Formen als Versümmelungen aus „nach und nach“ abzuleiten; aber das gelingt nicht überzeugend. Aus „nāch und nāch“ kann zwar „nachetnach, nāenāt“

werden, aber nicht nâdinâ. Ich möchte daher lieber nâdinâ als Grundform betrachten, aus der durch Umdeutung und Ersatz des unverständlichen di „nach und nach“ (auch in der Schriftsprache) gebildet wurde. Auch die Mundart hat versucht, das unverständliche di zu ersetzen, und zwar wie vor baz, mîr und andern Komparativen durch dis (des), so daß die Nebenformen nâdisnâ und andere entstanden. Außerdem brauchen wir heute überall „nach und nach“ neben der echten alten Form.

Man wird gegen diese Erklärungen einwenden können, daß weder das Korrelativum wi — di (wiu — diu) noch nâch — diu — nach literarisch belegt sind. Das kann in diesem Fall nicht ausschlaggebend sein. Es handelt sich in beiden Fällen um Eigentümlichkeiten, die der literarischen Sprache fremd bleiben mußten, von den Schreibenden auch bewußt gemieden wurden, und dies um so eher, als darin völlig unverständliche Wortelemente vorkamen.

W. Hodler

Kleine Streiflichter

Die Grundlagen des Sprachfriedens

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat beschlossen, keine Beiträge an die private welsche Lehranstalt in Bern zu bezahlen. Er stützt sich bei diesem Entscheid auf rechtliche Erwägungen und vertritt die Meinung, daß die Sprachzulagen den welschen Beamten genügend entgegenkommen. In seinen Ausführungen über die Grundlagen des Sprachfriedens schreibt er unter anderem:

„Mit dem ‚Sprachenartikel‘ 116 anerkennt die Bundesverfassung die vier Sprachen als gleichberechtigte Nationalsprachen. Dieser Grundsatz schließt zwangsläufig die Anerkennung der historisch gewordenen Sprachgebiete in ihrer Abgrenzung in sich. Es ist fundamentaler Grundsatz der Bundesverfassung und der eidgenössischen Staatspolitik überhaupt,

daß der Sprachfrieden erhalten bleibt und daß keine Sprachengemeinschaft zum Nachteil einer andern gefördert werde.